

Fasnachtstreiben verboten

Freiburg i. Br., 16. 3. 1809.

Verbot des an einigen Orten noch üblichen maskierten Umhergehens zur Faschingszeit.

Maskierte Menschen oder sogenannte Faschnachtsnarren gehen öffentlich auf den Straßen umher, dringen in die Häuser ein, singen, schreien, lärmern und treiben Unfug. Dies widerspricht den Gesinnungen der königlichen Hoheit des Großherzogs. Jeder, der dabei ertappt wird, ist gefangenzusetzen.

Großherzogliche Regierung des Oberrheins in Freiburg
Freiherr von Wechmar

Die Versteigerung des Tafernwirtshauses zum Sternen im Altdorf 1817

Anzeigenblatt für den Großherzoglich Badischen See- und Donaukreis.
(Hofbibliothek Donaueschingen)

Die Erben des am 24. 8. 1817 verstorbenen *Sternenwirts Joachim Baur* von Altdorf gedenken das ihnen zugefallene Tafernwirtshaus zum Sternen mit den dabei befindlichen Gebäuden, auch den liegenden Gütern, am Dienstag, 9. 12. 1817, im Meistbot öffentlich zu verkaufen unter Vorbehalt des letzten Angebots. Das Anwesen hat eine vorteilhafte Lage am Einschnitt zweier Hauptlandstraßen, der einen aus dem Königreich Bayern und Tirol über Stockach, Radolfzell nach Donaueschingen, Freiburg, Straßburg, der andern von Frankfurt am Main über Stuttgart nach Schaffhausen, Basel und der ganzen Schweiz. Wegen der Lage des Ortes nimmt das Fuhrwerk hier entweder über Mittag oder Nacht Quartier.

Das Sternenwirtshaus ist neu gebaut (nach der Brandschätzung im Oktober 1796), ganz von Stein zweistöckig. Es enthält 2 gewölbte Keller, eine Fleischremise, eine große Wirtsstube und 2 Nebenzimmer, 10 Gast- und Gesindezimmer, davon 7 heizbare, alles ausgegipst, eine geräumige Küche und Speisekammer, einen Gaststall, für 30 Pferde bequem zu stellen, und 3 Lauben unter dem Dach.

Die abgesonderte, sehr bequeme Scheuer enthält das große Scheuertenn mit daneben befindlicher Chaisenremise, 1 Knechtzimmer, große, geräumige Heu- und Fruchtlegen. Im unteren Teil befinden sich 2 große Gastställe, jeder für 30 Pferde, 2 bequeme Hauswirtsställe für 16 Stück Vieh, eine Wasch- und Backküche, Schweinestall, Holzlege usw., alles aufs beste eingerichtet. Nach Belieben der Käufer und Verkäufer ein großes Bauerngut mit 14 Mannsmahd Wiesen, 93 Jauchert Ackerfeld und 15 Jauchert Waldungen.

Ferner die nötigen Wirtschaft- und Fahrnisgegenstände, Hausmobilien, Pferde, Kühe, Feld- und Wagengeschirr.

Engen, 15. 9. 1817.

Großherzoglich Badisches Amtsrevisorat
Reebstein

15. 12. 1817. – Die Erben des verstorbenen Sternenwirts Joachim Baur konnten die Liegenschaften am 9. 12. 1817 nicht zu ihrer Zufriedenheit anbringen. Darum ein 2. Versteigerungstermin am 12. 1. 1818. – Es werden vom Käufer 4000 bis 6000 Gulden Barzahlung verlangt. – 3. Termin war der 8. 2. 1818. Dabei erwarb Joseph Bieler, Adlerwirt in Engen, das Wirtshaus mit Scheuer und Stall, Wasch- und Backhaus, 2 Schweineställe, alles unter drei Dächern, ferner Kraut- und Grasgarten und verschiedene Stücke Grasland beim Haus für 8025 Gulden. Am 3. 3. 1818 verkaufte er das alles wieder an den *Franz Michael Sterk* aus Zollbruck bei Nenzingen, der sich dann am 27. 7. 1818 mit der Engener Sonnenwirts Tochter Theresia Distel vermählte. Der Kaufpreis war 9675 Gulden, Am 23. 3. 1818 veräußerten die Erben des Joachim Baur schließlich noch die Liegenschaften, Wiesen, Felder und Wald an den neuen Sternenwirt Sterk um 3000 Gulden.

Schwiegersohn und Nachfolger des Franz Michael Sterk wurde 1841 der aus Meßkirch kommende *Donat Munding*.

Joachim Baur stammte aus Donaueschingen (geb. etwa 1741), heiratete am 4. 9. 1769 Maria Cäcilia Würth in Altdorf. Diese starb jedoch schon am 21. 10. 1770. Zweite Ehe des J. Baur am 14. 5. 1771 in Neudingen mit der aus Hüfingen stammenden Lucia Burckhard. Als auch diese am 18. 3. 1797 gestorben war, wurde die Witwe Theresia Bosch aus Meßkirch seine dritte Gattin, die ihn überlebte und am 2. 10. 1820 verschied. Schon 1631 war die Vermählung eines Wirtes namens Heinrich Baur im Altdorf. Ein Stephan Baur, Vogt im Altdorf, † 1640, könnte sein Vater, und wiederum ein Stephan Baur, † 1691, war vielleicht ein Sohn des Heinrich Baur. Es ist denkbar, daß Joachim Baur ein Nachkomme dieser Sippe war. Seine

erste Gattin Maria Cäcilia Würth dürfte eine Tochter des Stabhalters und Gastgebers Hans Simon Würth im Altdorf gewesen sein. Er wird 1740 genannt.

Die Ehefrau des Sternenswirts Franz Michael Sterk wurde am 27. 7. 1818 die 23jährige Tochter des Karl Friedrich Distel und der von Hattingen gebürtigen Regina geb. Honold. Die Tochter hieß Theresia Distel.

Alois Baader †, Engen

Hanf- und Flachsban in Orsingen

Der Anbau dieser Gespinstpflanzen ist in unseren Breiten bereits vergessen. Nur noch die ältere Generation kann sich an den Flachs- oder Hanfacker und an die Gewinnung der Gespinstfasern aus diesen Kulturpflanzen erinnern. Vor Zeiten hatte dieser bäuerliche Betriebszweig auf jedem Bauerndorf und darüber hinaus für die Allgemeinheit eine wichtige Bedeutung. In Urbaren-, Lager- und Zinsbüchern vergangener Zeiten begegnet man immer wieder dem Flachs- oder Hanfacker, nicht nur draußen auf der Flur, sondern auch innerhalb des Ortsetters beim Haus oder Hofanwesen. Der Anbau dieser Kulturpflanzen reichte auch noch in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts hinein und im zweiten Weltkrieg war jedem landwirtschaftlichen Betrieb ein Anbausoll von Flachs oder Hanf auferlegt. Hanf wurde in den Kriegs- und Nachkriegsjahren von den Orsinger Landwirten vornehmlich auf dem „Weitenried“ angebaut¹.

Saat- und Erntezeit bei Hanf und Flachs wie auch die Verarbeitung, liegen enge beieinander und unterscheiden sich nur unbedeutend. Flachs wurde geerntet, wenn der Stengel sich gelblich-grün verfärbte, er wurde mit der Wurzel aus dem Boden gezogen und gebündelt. Diese Bündel wurden dann beim Hofanwesen einige Zeit als sogenannte „Reiter“ über Stangen oder Gartenzäune aufgehängt. Die Hanfernte wurde verschiedentlich vorgenommen, man schnitt ihn am Boden mit Sichel oder Sense, wurde aber auch wie der Flachs aus dem Boden gezogen und in Bündeln am Boden zusammengestellt. Dann verbrachte man Hanf wie Flachs auf eine frisch gemähte Wiese, an Grashalden oder Rainen, wo man diese Gespinstbündel ausbreitete. Hier wurden sie vom Tau befeuchtet und gerne ließ man sie auch verregnen, damit die Stroh- und Holzteile brüchig wurden und sich leichter von der eigentlichen Gespinstfaser lösen ließen². Man nannte diesen Vorgang die „Tauröste“.

Dann gab es mancherorts noch das „Rötzen oder Rösten“ vornehmlich des Hanfes auf der „Hanfdorrie“. Dies war eine Einbuchtung, die ähnlich einem „Unterstand“ in einen Rain hinein, oder auch zu ebener Erde in die Tiefe ausgehoben war. Dieser durch Erdaushub geschaffene Raum hatte ein Breiten- und Tiefenmaß von etwa 2 m, und eine Höhe von 2,5 m. An den Wänden waren Bretterverschalungen angebracht, und darüber befand sich ein Stangen-Drahtrost, auf welchem die Hanfbündel zum „Röschen“ oder Dorren aufgelegt wurden. Unten am Boden war eine Feuerstelle, die mit Holzschaltern unterhalten und von einer Person überwacht werden mußte, um dem hochzüngeln des Feuers zu wehren und die Gespinste vor Verbrennen zu bewahren. Ein entsprechender Wasservorrat und eine Gießkanne mußte immer bereit gehalten werden. Darnach kamen die „röschen“ Gespinste auf die Flachs- oder Hanfbreche, mancherorts auch „Hanfknitsche“ genannt, wo Frauen und Mädchen das Flachs- und Hanfbrechen, das eine anstrengende Arbeit war, besorgten. Dann wurden die Gespinste mit dem „Schwinger“ oder Schwert, von Holz-, Stroh- und Grasteilen gesäubert, die gewonnenen Fasern über eine „Hechel“ gezogen, wo noch weiter anhaftende Grasteile, Angeln und auch schlechtes „Werg“ ausgeschieden wurden³.

Zur weiteren Bearbeitung der Gespinste stand verschiedentlich noch die „Hanfreibe“ zur Verfügung. Eine solche war zumeist in den Bauerndörfern dort anzutreffen, wo auch eine Mahl-, Säge- und Ölmühle vorhanden war. Diese bestand aus einem runden steinernen Reibbrett mit einem Durchmesser bis zu 2,5 m und einem kegelförmigen Reibstein, der vom

¹ Der in den Kriegs- und Nachkriegsjahren angebaute Hanf und Flachs wurde nach der Ernte auf dem Bahnhof Nenzingen verladen und in eine spinnstoffverarbeitende Fabrik verschickt. – Der Flachsamen wurde mittels der „Riffel“ oder durch Flegeldrusch gewonnen und im Stall für die Kälberaufzucht verwertet, diente aber auch der Herstellung von Öl (Leinöl). Durch das büschelweise ausschlagen des Hanfes in ein Faß oder eine Stände wurde der Hanfsamen, der nicht weniger wie der Leinsamen geschätzt war, gewonnen. Derselbe diente sowohl der Ölgewinnung als auch als Vogelfutter.

² Tauröste: Taschenbuch der Feld- und Gartenfrüchte. Dr. G. Friedrich, S. 83

³ Die Ortenau: 52. Jahrg. 1972, Hanfanbau im Bad. Frankenland, v. Wilh. Schlacht.